Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 17 (1907)

Heft: 7

Artikel: Ausbildung der linken Hand

Autor: Katscher, Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

berausgegeben

unter Mitwirfung von Merzten, Praftifern und geheilten Granten.

Hr. 7.

17. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Juli 1907.

Inhalt: Ausbildung der linken Hand. — Etwas' über das Nahrungsregime der geistig Beschäftigten. — Todesahnung. — Korrespendenzen und Heilungen: Die besten Hausmittel; Harnbeschwerden; Abortus, Gebärmutterblutungen; Rose; Gelenkrheumatismus.

Ausbildung der linken Jand.

Bon Leopold Ratider.

Balwin, Biervliet, Bolf und Buschan hatten erkannt, daß das Borwiegen ber Rechtshändig= feit beim Menichen mit der befferen Ernährung der linken Sirnhälfte zusammenhängt, daß der Blutzufluß zur linken Bemifphäre ftarker ift. Lüddeckens ("Rechts- und Linkshändigkeit") stellte auf Grund unanfechtbarer Forschungsergebniffe fest, daß diese Lehre richtig fei, und daß nicht nur die Sand, sondern die gange rechte Seite bei Rechtfern, die gange Linke bei Linkfern in Betracht tomme, und zwar fei die Gelinktheit nicht nur durch die "Bravaleng ber rechten Birnhälfte" zu erflären, sondern auch burch bas Borhandensein famtlicher Erscheinungen, die bei Rechtshändigen auf der rechten Rörperseite vorkommen, auf der linken. Damit find alle früheren Theorien und Hypothesen -, die von Barcley, Buchanan, Rosenberger, Struthers, Wilson, Reade u. a. -- die fich auf unstichhaltige, anatomische, astronomische, fulturelle, historische und andere Ursachen stütten, widerlegt, namentlich auch soweit sie das Vorherrschen des Gebrauchs der rechten Hand auf allmähliche Angewöhnung oder Anspassung zurückzuführen suchten. Es ist danach kein Wunder, daß es außerordentlich schwer gelingt, gelinkt geborenen Menschen die Linkshändigkeit abzugewöhnen, und daß es kaum je möglich ist, einen Linkser vollkommen an den Gebrauch der Rechten zu gewöhnen.

Der Berfuch einer folchen Ab= und Angewöhnung wird leider fehr oft gemacht, nicht selten fogar gewaltsam. Benutt ein fleines Rind die Linke unwillfürlich zum Sandschütteln, oder zu anderen Berrichtungen, so wird ihm das ftreng unterfagt. Selbst Lehrer und Aerzte find in großer Bahl unwiffend und gedankenlos genug, die Gelinktheit lediglich für eine üble Kindergewohnheit zu halten, die man zuweilen mit ben bummften Mitteln zu beseitigen versucht, freilich meift ohne jeden Erfolg. leber diesen Bunkt schreibt der hervorragende Argt Lübbedens: "Biele meiner Linkshänder flagten über die unverdienten Züchtigungen, die ihnen ihre Eigenheit in ber Jugend eingetragen hatte. Später, im prattifchen Leben, hatten fie erst recht erkannt, wie unberechtigt, nicht nur

überfluffig, die Strenge ber Erzieher gemefen fei, benn ba fei ihnen im Beruf die Fähigkeit ber linken Sand zugute gefommen, und sie feien häufig von anderen barum beneidet worden. Es ist auch in der Tat nicht einzufeben, warum man jemand einen befonders geschickten Gebrauch ber linken Sand, mit ober ohne Brügel, abgewöhnen follte. Im Gegenteil - abgesehen bavon, daß gerade im Urbeiterstand Verletungen ber rechten Sand, nach benen die linke ergangend eintreten muß, nicht selten sind - ließe sich unschwer nachweisen, daß in vielen Berufen, ob fie nun bloge Meugerungen der roben Rraft oder besonderes Geschick und angelernte Fertigfeit erfordern, icon mit Rudficht auf die Ermudung einer Sand ber Besitz einer zweiten, ebenso brauchbaren, von hohem Werte ift. Außerdem gibt es viele Gelegenheiten, wo der Gebrauch der Linken geradezu notwendig wird ... Man follte also die Linkshändigkeit zu möglichster Bollfommenheit ausbilden. Un den Gebrauch der Rechten gewöhnen wir uns gang von felbft; für einen vorwiegenden Gebrauch der Linken bagegen bestehen so gut wie feine äußeren Borbedingungen."

Horer, hat fürzlich im "International Studio" unter dem Titel "Bimanual training" (Zweishand Ausbildung) eine Studie veröffentlicht, in der er die Zahl der Gewerbe, Handwerfe und sonstigen Beruse, bei denen die Doppelshandsertigkeit eine Hauptrolle spielt, auf zweishundertvierzig schätzt, einschließlich der Musik und der Chirurgie. Er tritt entschieden für die spstematische Erziehung der Linken neben der der Rechten ein, d. h. für die sog. Ambidertrie, und er weiß erfreulicherweise mitzuteilen, daß, im Gegensatz zu den meisten Ländern, in denen der Handsertigkeitsunterricht auf die Rechte beschränkt ist, England und die Bereinigten

Staaten von Amerika auf dem beften Wege find, die Ambidertrie einzubürgern. Die Schüler werben gelehrt, auf die Wandtafel große Rreife in einem Buge zu zeichnen, abwechselnd mit ber einen und ber anderen Sand. Mufter werden auch mit beiden Sänden zugleich gezeichnet. Berwickelte Formen werden umgedreht und zur llebung des Augenmaßes rechts und links nachgebildet. In den Schulen von Philadelphia wurde der bimanuelle Unterricht schon vor achtzehn bis zwanzig Sahren eingeführt, und zwar erfolgt berfelbe hauptfächlich mittelft Wandtafelzeichnens, Lehmformens und Holzschnitzens. Jeder solche Lehrgang dauert bei einem halben Tage wöchentlich zwei Sahre. "Beit entfernt", bemerft Bare, "ben Fortgang ber übrigen Stunden zu hemmen, erweift fich dieser Kursus sehr nütlich, indem er Haltung, den Charafter und den Beift ber Rinder erheblich verbeffert."

In Japan lernen die Kinder mit beiden Barben ichreiben und zeichnen. Warum alfo nicht auch bei uns? Ich selbst habe daher vor furgem Schritte getan, um sowohl die öfterreichische als auch die ungarische Unterrichts= verwaltung nachdrücklich auf die Ratsamkeit ber Ginführung bes Zweihandigkeits-Unterrichts hinzulenken; nach den mir zugekommenen Nachrichten barf bas Gelingen biefer Bestrebungen erhofft werben. Was Deutschland betrifft, fo findet ber wichtige Begenstand bort bereits lebhafte Beachtung. Die Rinder muffen schon vielfach allerlei Figuren zuerst mit ber einen, dann mit der anderen Sand ohne jede Unterstützung des Urms auf die Wandtafel zeichnen, was gar sehr zur Kräftigung ber Musteln des linken Urms beiträgt. In den Handwerksichulen lernen die Schüler mit beiden Banden gleich gut fagen, hobeln, hämmern ufw.

Darauf, daß diese gute Sache in Deutschland allgemeiner verbreitet, in Desterreich-Ungarn aber überhaupt erft eingeführt werde, arbeitet ber öfterreichische Argt Dr. A. Rupferschmid feit einigen Jahren in mehreren Schriften bin. In seinem reich illustrierten Buche "Theoretisch= praftische Unleitung zur Erhaltung und Musbildung einer vollkommenen Finger= und Sand= fertiafeit" behandelt er pormiegend und in äußerst bankenswerter Beise die Ausbildung ber Sände und Finger im allgemeinen und Die ber Linken im besonderen mittelft fuftema= tischer physiologischer Behelfe der besten Art. In der Brofcure "Die geschulte Sand und die Ambidertrie" beschäftigt er sich mit dem letteren Gegenstande spezieller und beleuchtet ihn furz und flar von allen Seiten, von ber padagogischen, anatomischen, bygienischen usw. Er betont die Vorteile der Ambidertrie recht eindringlich und zieht - bas verdient befondere Beachtung - auch ben Schreibmaschinen-Unterricht in ben Bereich feiner Betrachtungen. Er tritt für eine vernünftige, praltische Reform besselben auf Grund einer rationellen Fingerausbilbung ein und hebt die Notwendigkeit ber Benutung beider Bande auch auf biefem Gebiete hervor, damit die gegenwärtig nur fehr unvollkommen ausgenutte Leiftungsfähigfeit der Schreibntaschine aufs höchste gesteigert werbe und diese badurch ihre Bestimmung erft recht erfüllen fonnte. Unter Hinweis auf die intereffanten Beröffentlichungen bes befannten Fachmanns Dito Burghagen gibt Rupferschmid beherzigenswerte einschlägige Winke. Der Schluffat feiner Brofchure lautet : "Fingerund Sandfertigfeit fann nur durch instematische Gymnaftit erreicht werben. Daber muß um fo strenger der Unterricht in der Ambidertrie an dieses Pringip sich halten, weil ja bier noch die Schwierigfeit der Uebung mit der linken Sand hinzukommt".

Mit der Linken wird besonders rasch das Schreiben erlernt. Wer einen Monat lang

täglich fünfmal das Alphabet mit der Linken zu schreiben versucht, wird schon Achtenswertes leisten. Aehnlich verhält es sich mit dem Nähen. Abolf von Menzel malte mit beiden Händen gleich geschickt, mit der Rechten in Del, mit der Linken in Wasserfarben. Königin Biktoria schrieb und zeichnete mit beiden Händen gleich gut. Der englische Romanschriftsteller Charles Reade veröffentlichte schon vor zwanzig Jahren ein größeres Buch "The coming man" ("Der Zukunstsmensch"), in welchem er, der selber beide Hände gleich flink zu benutzen verstand, eifrig für die Erziehung der Jugend zur praktischen Zweihändigkeit eintrat.

Die planmäßige, zielbewußte Ausbildung ber Linken behufs Erlangung größerer Arbeitskraft und Stärfung ber linken Rörperhälfte ift in ber Tat "ein Biel, aufs innigste zu wünschen". Die Rulturmenschheit täten wirklich gut, ber linken Hand mehr Beachtung zu schenken. Welcher Unfinn, die ohnehin fo geringe Berwendung der Linken durch gedankenlose Absichtlichkeit noch mehr einzuschränken! Man gebe im Gegenteil barauf aus, bag die Rinder von Anfang an bewußt lernen, von beiden Banden einen möglichst ausgiebigen Gebrauch zu machen. Man lasse sie nicht nur jede Sand nach Belieben benuten, sondern febe gerade darauf, daß sie daheim und in der Schule die linke fleißig üben; benn Rünftler, Journalisten, Solbaten. Literaten. Merzte, Schreiber und Arbeiter jeder Art würden an Rraft und an Leistungsfähigkeit fehr gewinnen, wenn die Ambidertrie verbreitet mare. Gin großer Teil der jett ausschließlich mit der Rechten verrichteten mechanischen Arbeit könnte bei entsprechender Schulung ebenso leicht mit ber Linken getan werden. Namentlich würde man bei abmechselndem Gebrauch beider Sande nicht fo rasch ermuden wie bei ber Ginhandigfeit, und die erzwungene Muße, die im Falle von Verletzungen der Rechten so häufig einstritt, wurde unnötig fein.

Man mache dem überlieferten Vorurteil gegen die linke Hand allgemein ein Ende! Wie die Dinge jetzt liegen, sind die bloß Geslinkten gegen die nur Rechtshändigen geradezu im Vorteil, denn sie, und nur sie, sind eigentslich doppelhändig, da infolge der üblichen Erziehung auch ihre Rechte ziemlich ausgebildet ist, während sich die Linke bei ihnen von Natur flink zeigt. Möchten Schule und Haus recht bald überall veranlaßt werden, sich die zielbeswußte Ausbildung der vernachläßigten Linken zur Aufgabe zu stellen, zu einer Aufgabe, die zu den wichtigsten der modernen Pädagogik gehören sollte!

Etwas über das Nahrungsregime der geistig Beschäftigten.

(Dr. 3mfeld.)

Für alle Menschen, die einem geistigen Berufe leben, und deren Tätigkeit vorzugsweise ober ausschlieflich eine intellektuelle ift, bat die Frage ihrer Nährung eine große Bedeutung. Dieselbe ift aber nicht leicht zu lösen. Das Meguivalent ber mechanischen und chemischen Mustelarbeit läßt sich wohl berechnen, dasselbe ist aber bei der intellektuellen Arbeit nicht der Fall. Die vielen Nachforschungen, die man in Diesem Sinne angestellt bat, fei es bag fie fich auf die Temperaturschwanfungen des Behirnes beziehen, welche unter bem Ginfluffe bes Denfens stattfinden, ober fei es daß fie die chemischen Beränderungen in Betracht giehen, welche die geistige Tätigkeit auf die Ernährung bes Organismus hervorruft, belehren uns nicht über das Bestehen eines demischen Aequivalents bes Gebankens.

Alle Sygieniften find aber übereinstimmend

ber Ansicht, daß es durchaus nicht gleichgültig sein dürfte einen mit geistiger Arbeit beschäfztigten Menschen sich nach seiner Phantasie ernähren zu lassen.

Es ist ja leicht einzusehen daß der Zustand der Blutzirkulation in unserem Gehirne und daß die Beschleunigung oder Verlangsamung unserer Ernährung einen bemerkbaren Einfluß auf die Tätigkeit unserer Intelligenz haben müssen. Jedermann weiß ja daß schon eine etwas kopiösere Mahlzeit genügt um uns einzuschläfern und gleichzeitig damit unsere Dankstraft zu ummebeln und zu erlahmen.

Die Menge Nahrung, die einem geistig Besichäftigten zuträglich ist, läßt sich freilich nicht mathematisch bestimmen (das hängt auch sehr von der Gesundheit, der Kraft, dem Temperament und der Begabung des Individuums ab), wenn man aber die Erfahrung zu Ratezieht, so ist in dieser Hinsicht eine annähernde Schätzung doch nicht unmöglich.

* *

Zwei Fragen sind vor Allem in Erwägung zu ziehen, nämlich diejenige der Menge und diejenige der Dualität der Nahrung.

Die Intellektuellen, welche in der Mäßigsteit die Erhaltung und Zunahme ihrer moraslischen Energie und ihrer geistigen Tätigkeitstraft suchen, sind die Mehrheit. Für denjenigen der das Temperament und die Lebensweise der einem geistigen Beruse Angehörenden kennt, hat diese Tatsache nichts überraschendes. Die geistig Beschäftigten sind meistens nervöse und arthritische Individuen. Sie leben ja gerne in ihrer Arbeitsstube, haben wenig Zerstreuung, wenig körperliche Tätigkeit, und kommen wenig an die Luft. Diese Lebensweise gibt sehr leicht Beranlassung zu träger Blutzirkulation, zu mangelhafter Orydation des Blutes, zur Anssammlung im Organismus der schädlichen